Impulse zum Thema Christsein und Homosexualität

zwischendrin

zwischenraum

Für Menschen, die engagiert als Christen leben, von Jesus Christus fasziniert sind und die einen Freiraum brauchen, sich angstfrei mit sich selbst, ihrem Glauben und ihrer homo-, bi- oder transsexuellen Orientierung auseinander zu setzen.

INHALT:

DIY: 7 FRAGEN ZU VERSÖHNUNG | 03

7 Fragen an: VERSÖHNUNG IST ... | 04

Impuls: LASST EUCH VERSÖHNEN | 06

Zeugnis: VOR DIE TÜR GESETZT | 08

Zeugnis: VERSÖHNT MIT GOTT | 10

Zeugnis: MÄDCHEN WAREN HÜBSCH | 12

Gemeindeleben: VIELFALT ALS PRINZIP | 15

Tipps: LESEN, SEHEN UND HÖREN | 16

Bericht: „TRAUMA BREMEN ..." | 18

Ratgeber: HILFE, MEIN FREUND IST SCHWUL | 20

Briefwechsel: VATER UND SOHN | 21

Teaser: WAS DIE BIBEL SAGT ... | 24

Hauskreise: WO IST ZWISCHNRAUM | 26

Gefunden: ZITIERT | 27

Comic: HERMANNS HAUSKREIS | 28

< Das ganze Heft online

IMPRESSUM: V.i.S.d.P.: Sonja Kolb; Herausgeber: Zwischenraum e.V., 2016; Redaktion: B. A. Hartwig, K. Kullen, J. Kustmann, A.-K. Merkel, T. Platte; Layout & Bilder: K. Kullen; Korrektorat: Mike Zipser

7 Fragen zu Versöhnung

1. Versöhnung ist ...

2. Versöhnung gelingt am besten, wenn ...

3. Der erste Schritt zur Versöhnung ist ...

4. Ich habe Versöhnung erlebt, als ...

5. Eine Welt ohne Versöhnung wäre ...

6. Ein Weg zur Versöhnung zwischen Homosexualität und Glaube wäre

7. Ich habe mit dem Thema Homosexualität Friede gefunden, als ...

{ diy

1. **Versöhnung ist ...**
   Gnade.

2. **Versöhnung gelingt am besten, wenn ...**
   jemand ganz ehrlich den anderen anguckt und nicht nur sich selbst.

3. **Der erste Schritt zur Versöhnung ist ...**
   manchmal schmerzhaft, weil er in fremden Schuhen gegangen werden muss.

4. **Ich habe Versöhnung erlebt, als ...**
   im Kindergarten ein Kind zum anderen gesagt hat: „Ist nicht so schlimm."
   (Aber es sah ziemlich schlimm aus.)

5. **Eine Welt ohne Versöhnung wäre ...**
   eine Welt ohne Gott.

6. **Ein Weg zur Versöhnung zwischen Homosexualität und Glaube wäre ...**
   weniger Angst, Wut und Unterschiede – mehr Liebe, Hoffnung und Gemeinsamkeiten.

7. **Ich habe mit dem Thema Homosexualität Friede gefunden, als ...**
   ich endlich verstanden habe, dass Gott mich anscheinend wirklich so liebt, wie ich bin.

Tabea Nolting ist im Kölner Hauskreis

1. **Versöhnung ist ...**
   unverzichtbar für den seelischen Energiehaushalt, weil Dauerkrach zu viele Gedanken und Gefühle zu oft bindet.

2. **Versöhnung gelingt am besten, wenn ...**
   beide Konfliktparteien sich entscheiden, ob sie Recht behalten oder Leben gewinnen wollen. Manchmal gibt´s nur eins von beiden.

3. **Der erste Schritt zur Versöhnung ist ...**
   am schwersten: Die Verletzung mutig und präzise benennen, um Vergebung bitten und Vergebung gewähren, die Wunde vernarben lassen und sie nicht dauernd aufpulen, bis sie neu eitert.

4. **Ich habe Versöhnung erlebt, als ...**
   mir Frau und Kinder, Freunde und Kollegen meine Reue glaubten, meine Entschuldigung akzeptierten und mir viele Male eine zweite Chance gaben.

5. **Eine Welt ohne Versöhnung wäre ...**
   die Hölle. Ist sie ja schon in vielen geografischen und sozialen Gegenden der Welt.

6. **Ein Weg zur Versöhnung zwischen Homosexualität und Glaube wäre ...**
   wenn alle, die das für unversöhnlich halten, schwule Söhne und lesbische Töchter hätten. Und eine Liste all jener biblischen Verbote bei sich trügen, die sie täglich übertreten: Kleidung aus Mischgewebe tragen, Seafood essen, ohne Kopftuch zum Gottesdienst gehen etc.

7. **Ich habe mit dem Thema Homosexualität Friede gefunden, als ...**
   Nöö, mit dem Thema habe ich keinen Frieden gefunden. Aber mit schwullesbischen Brüdern und Schwestern im Glauben. Deren Sexualität halte ich bis zum Beweis des Gegenteils für eine Schöpfungsvariante Gottes. Zu meinen afrikanischen Freunden sage ich nicht "Sei doch nicht so schwarz" und zu Freunden mit asiatischer Lidfalte nicht "Mach mal die Augen richtig auf". Sondern ich respektiere sie als das, was sie ganz unübersehbar sind : Kinder Gottes, anders als ich.

Andreas Malessa ist Fernsehjournalist und evangelisch-freikirchlicher Theologe

HINTERGUND: FOTOLIA/STILLFX, PORTRAIS: PRIVAT

7 Fragen an ... ?

1. **Versöhnung ist ...**
   die Chance, ein neuer Mensch zu werden. Ein riesiges Geschenk. Das Gott uns macht. Das uns selbst beteiligt. Das wir dieser Welt machen können.

2. **Versöhnung gelingt am besten, wenn ...**
   die Liebe uns gewinnt.

3. **Der erste Schritt zur Versöhnung ist ...**
   sich Versöhnung zu wünschen, sie wirklich zu wollen.

4. **Ich habe Versöhnung erlebt, ...**
   in Südafrika. In Sarajevo. In meiner Seele. Als die Freude über das Neue, das möglich wurde, größer wurde als die Bitterkeit der Vergangenheit.

5. **Eine Welt ohne Versöhnung wäre ...**
   eine Hölle.

6. **Ein Weg zur Versöhnung zwischen Homosexualität und Glaube ...**
   entsteht, wo Menschen ihn miteinander gehen.

7. **Ich habe mit dem Thema Homosexualität Friede gefunden, ...**
   weil mein Vertrauen in Gottes Liebe kein Aber kennt.

Christina Brudereck ist Autorin & Theologin

1. **Versöhnung ist ...**
   der einzige Weg, Verschiedenheit als Vielfalt und Bereicherung zu erleben.

2. **Versöhnung gelingt am besten, wenn ...**
   Menschen bereit sind, ihre ideologische Brille abzunehmen, egal ob als frommer Glaubenskrieger oder als homosexueller Politaktivist.

3. **Der erste Schritt zur Versöhnung ist ...**
   bereit zu sein, dem anderen zuzuhören, ihn verstehen zu wollen und ihn nicht vorzuverurteilen.

4. **Ich habe Versöhnung erlebt, als ...**
   ich in den Menschen, die mich aufgrund meiner Homosexualität ablehnten, meine Brüder und Schwestern erkannte.

5. **Eine Welt ohne Versöhnung ist ...**
   wie ein Labyrinth ohne Ausweg.

6. **Ein Weg zur Versöhnung zwischen Homosexualität und Glaube wäre ...**
   wenn alle, die das für unversöhnlich halten, akzeptieren, dass „Zwischenraum" und „Wüstenstrom" Teile des Reiches Gottes sind und beide dort auf ihre Art und Weise gebraucht werden.

7. **Ich habe mit dem Thema Homosexualität Friede gefunden, als ...**
   ich erkannte, dass meine sexuelle Orientierung nicht der Inhalt meines Lebens ist, sondern meine neue Identität in Jesus: In IHM bin ich mehr als schwul!

Günter Baum hat Zwischenraum gegründet

Lasst euch versöhnen mit Gott !

2. Kor. 5,20

JESUS VERSÖHNT –

wahrscheinlich fallen den meisten sofort ein paar Ereignisse aus dem Leben Jesu dazu ein: Jesus erzählt Geschichten von der Versöhnung, wie die vom verlorenen Sohn. Jesus versöhnt die ungleichen Schwestern Maria und Martha. Jesus bringt den korrupten Zachäus dazu, den Ausgleich mit denen zu suchen, die er betrogen hat. Und immer wieder lädt Jesus Leute an seinen Tisch ein, die schon gar nicht mehr damit gerechnet haben, dass Gott oder sonst jemand sich noch für sie interessiert.

JESUS VERSÖHNT –

vielleicht fallen dir sogar Beispiele aus deinem eigenen Leben ein. Wo hat Jesus dich schon mit Menschen zusammen gebracht, um die du normalerweise einen großen Bogen gemacht hättest? Wo hat Jesus dir Kraft gegeben, über den eigenen Schatten zu springen und nach einem Streit den ersten Schritt zu machen? Wo hat Jesus dir schon die Augen geöffnet und dir geholfen, dein Gegenüber aus Gottes Blickwinkel zu sehen?

JESUS VERSÖHNT –

das ist ganz offensichtlich notwendig. Zwischen Menschen und auch zwischen Menschen und Gott.
Aber wer muss da eigentlich versöhnt werden? Was die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen angeht, schleicht sich immer mal wieder ein fataler Gedanke in den Glauben ein: So als würde Gott beleidigt und zornig im Himmel sitzen und sauer auf uns Menschen sein, wenn wir es wieder mal nicht schaffen, nach seinem Willen zu leben. Klar: So ein Gott müsste erst einmal versöhnt werden, bevor er sich überhaupt noch mit uns Menschen abgibt.

Nur: Das hat Jesus an keiner Stelle verkündet. So ein Gott wäre in seinem Verhalten verdächtig menschlich. Aber darum geht es eigentlich: Wir Menschen brauchen Versöhnung.
Der Apostel Paulus hat das in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth auf den Punkt gebracht:

Ja, in Christus war Gott selbst am Werk, um die Welt mit sich zu versöhnen. Er hat den Menschen ihre Verfehlungen nicht angerechnet. Und uns hat er sein Wort anvertraut, das Versöhnung schenkt.
Wir treten also anstelle von Christus auf.
Es ist, als ob Gott selbst die Menschen durch uns einlädt. So bitten wir anstelle von Christus: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5,19-20)

Wir Menschen müssen mit Gott versöhnt werden. Nicht umgekehrt. Gerade, weil wir oft viel zu menschlich von Gott denken. Als wäre er so berechnend und nachtragend, wie wir Menschen das oft genug sind. Aber so ist Gott nicht.

Gott ist größer als unser Misstrauen, größer als unser Kleinglaube, größer als unsere Engstirnigkeit und unsere Angst. Denn Gott ist weitherziger, verständnisvoller, gnädiger als wir Menschen es uns vorstellen können.

Das ist die Botschaft, die Jesus den Leuten immer wieder nahe gebracht hat – und das tut er bis heute. Und das möchte er nicht ohne uns tun. Das sollen wir verstehen und an andere weiter geben. Ich kann mir jedenfalls keine befreiendere, keine bessere Nachricht vorstellen, als Menschen das sagen zu dürfen: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“

Christian Lerch

Vor die Tür gesetzt – und enterbt

Mit 14 Jahren merkte ich das erste Mal, dass ich Frauen interessant fand. Verzweifelt wandte ich mich an unsere Pastorin. Sie erklärte mir, dass das normal sei und in meinem Alter die Gefühle oft verrückt spielen würden. Als überzeugte Christin dachte ich mir nichts weiter dabei und verwarf den Gedanken. Ich wuchs weiter behütet in einer tollen Gemeinde auf. Meine Eltern unterstützten mich, v. a. auch in der Vorstellung, Theologie zu studieren. Auch wenn manche sagten: „Du bist eine Frau“, so ermutigte mich mein Vater immer und sagte: „Du wirst eine tolle Pfarrerin sein.“

Während meines Theologiestudiums lernte ich eine junge Frau kennen – Maria. Es stellte sich heraus, dass wir sogar zusammen wohnten. Unsere WG hatte 15 Bewohner, und da ich erst kürzlich für das Studium angereist war, hatte ich noch nicht alle kennengelernt. Schnell schloss ich das zurückhaltende Mädchen ins Herz.

In den kommenden Monaten verbrachten wir viel Zeit zusammen, nicht nur des Studiums wegen, sondern auch, weil ich mit dem Lernen der Sprachen Mühe hatte. Mit eiserner Geduld erklärte sie mir immer wieder Griechisch, Latein und Hebräisch.

Ich dankte Gott für die Freundin, die er mir an diesem neuen Ort geschenkt hatte. Lange zuvor hatte ich für eine Person gebetet, die mir mit den Sprachen hilft und mit der ich zusammen Gott näherkommen konnte. Maria erfüllte all diese Dinge.

In den Semesterferien ging ich nach Hause und schrieb Maria einen Brief. Ich erinnere mich daran, geschrieben zu haben, wie toll ich sie finde, und dass ich sie sofort heiraten würde, wäre sie ein Mann.

Es war an ihrem 20. Geburtstag, als ich mir eingestand, dass ich verliebt war. Mein Leben brach auseinander. Es brauchte drei Monate, bis ich Maria gestehen konnte, dass ich mich in sie verliebt hatte. Nach meinem Geständnis trat langes Schweigen ein. Ich bat sie, für Befreiung von diesen Gefühlen zu beten. Sie tat jedoch nichts dergleichen.

Einen Monat später gingen wir in die Ferien. Es war ein wunderschöner Monat. Wir genossen die gemeinsame Zeit und irgendwann küssten wir uns. Ich war zerrissen, verlor komplett den Boden unter den Füßen und fiel in eine Depression. Ich liebte diese Frau und war dennoch davon überzeugt, dass es eine Verführung des Teufels war. Ich floh zu meiner Familie und machte via Facebook Schluss. Das Studium beendete ich kurzerhand. Jedoch ließ mich Maria nicht los. Was ist, wenn ich nie wieder jemanden so lieben werde wie sie? Kann ich mein Leben lang eine Lüge leben? Nein, das wollte ich nicht und ich sagte Gott: „Entweder nimmst du mich mit Maria oder ich will nichts mehr mit dir zu tun haben!“

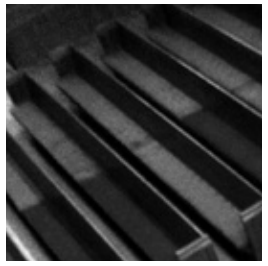
Zwei Monate später kamen wir wieder zusammen. In einem Brief an meine Eltern outete ich mich und hoffte, obwohl ich ihre kritische Haltung kannte, dass der Streit nur von kurzer Dauer sein würde. Doch da täuschte ich mich. Meine Eltern setzten mich vor die Türe und enterbten mich. Für mich brach eine Welt zusammen. Meine Eltern und ich hatten bis dahin eine sehr tiefe Beziehung. Nun wollten sie nichts mehr von mir wissen und machten mich für das Zerstören ihres Lebens verantwortlich. Auch meine Beziehung zu Gott stand auf der Kippe: Wie konnte ein guter Gott das zulassen?

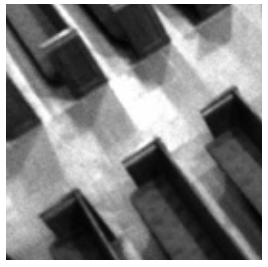
In dieser Zeit lernte ich Zwischenraum kennen. Das erste Mal traf ich Menschen, die ihre sexuelle Orientierung und ihren Glauben unter einen Hut brachten. Das gab mir neuen Mut.

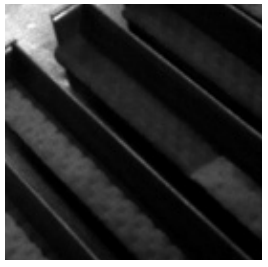
Heute sind fast drei Jahre seit dem Bruch mit meinen Eltern vergangen. Langsam können wir wieder miteinander reden. Es fällt jedoch beiden Seiten schwer und es sind viele Verletzungen vorhanden. Maria und ich sind jetzt vier Jahre zusammen und vor kurzem zusammengezogen. Und Gott und ich finden uns neu. Er überrascht mich immer wieder mit seiner Gnade und Güte. Ich weiß nicht, ob ich noch Pfarrerin werden will. Ich weiß nur, dass Gott alle Menschen genial und einzigartig gemacht hat – auch mich als lesbische Christin.

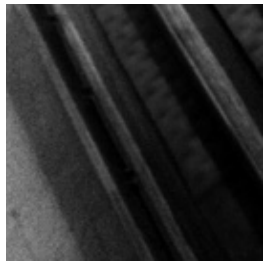
Rebekka
(Namen von Redaktion geändert)

Melanie – versöhnt mit Gott, versöhnt mit mir









Ich wurde 1974 in Dresden als Chris Hartmann in eine Familie geboren, in der, typisch für die DDR, nicht über Kirche oder Glaube gesprochen wurde. Weder im positiven noch im negativen Sinne. Einen kindlichen Glauben besaß ich aber trotzdem, und als Kind habe ich auch gebetet. Diesen Glauben habe ich nie bewusst weiter entwickelt, er war einfach da, und für mich war das normal. Genauso wie dieses dumpfe Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Und die Traurigkeit.

Heute kann ich sagen, dass ich schon als Kind an Depressionen litt, die zu diesem Zeitpunkt unerklärbar waren. Meine Eltern waren im Grunde froh, dass ich ein so stiller und pflegeleichter Junge war. Ich las viel und spielte mit Puppen. Für mich war auch das normal. Das Bedürfnis zum Ballett zu gehen, habe ich aus Angst verschwiegen. Heimlich sah ich also den Mädchen zu, wie sie übten. Und ich war furchtbar neidisch! Ich konnte damals nicht erklären, warum. Als Teenager, mit 13, begann ich heimlich, die Sachen meiner Mutter zu tragen, ohne zu wissen, warum überhaupt. Es war damals eine turbulente Zeit für unsere Familie. Meine Eltern trennten sich, meine Mutter zog aus, und ich blieb mit Vater allein. Einige Jahre später (ich hatte mittlerweile eine Lehre als Zerspanungsmechaniker angefangen) war durch einen Zufall meine Neigung, Damensachen zu tragen, ans Licht gekommen. Die nun folgende Zeit war für mich kein Zuckerschlecken. Massiv wurde mir von meinem Vater und seiner neuen Frau eingeredet, dass es entsetzlich schlecht war, was ich tat, dass ich krank sei und dass das niemand tut. „Zimmerdurchsuchungen“, Überwachung und totale Kontrolle waren dann die Regel. Dass meine Stiefmutter als Kind im Erziehungsheim war und ihre damaligen Erlebnisse nur auf mich abwälzte, wusste ich zu diesem Zeitpunkt nicht. Schließlich hatte sie mich aber gebrochen. Ich fing an, mich zu hassen, für meine Neigung und für meine Abnormalität. Das war auch der Zeitpunkt, wo ich das Gefühl entwickelte, dass Gott mich straft und abgrundtief hasst. Dem hielt ich entgegen und fing an, Gott zu hassen für das, was ich ertragen musste.

Der Blick in den Spiegel wurde langsam aber sicher zur furchtbaren Katastrophe.

Durch positive Erlebnisse beflügelt fand ich den Mut, mehr zu wagen.

Meine Frage warum blieb unbeantwortet. So versuchte ich, „normal“ zu spielen, und verdrängte alles. Irgendwann wurde mir alles zu viel, ich fasste mir ein Herz und zog aus der elterlichen Wohnung aus ins Leben. So vollgepackt mit Schuldgefühlen und Depressionen war ich natürlich sehr labil und angreifbar. Ich versuchte, „normal“ eine Freundin zu finden, was mir auch gelang. Lange hielt das Glück aber nicht an, denn das Gefühl, ein weibliches Wesen sein zu wollen, ließ mich einfach nicht mehr los. Ich konnte es nicht aufhalten, niemand kann sich auf Dauer selbst verleugnen. Der Blick in den Spiegel wurde langsam aber sicher zur furchtbaren Katastrophe. Meine Freundin stellte mich zur Rede, und ich bekam Gleiches zu hören wie von zu Hause. Du darfst das nicht, das ist falsch! Schließlich trennten wir uns, und ich zog mich danach völlig zurück.

Die folgenden Jahre waren geprägt von Angststörungen, Depressionen und Hass auf mich selbst. Irgendwann machte dann auch mein Körper schlapp – Herzstörungen, Durchfall, das volle Programm. Die Sitzungen bei einer Psychologin führten zu keinem Erfolg. Sie begrüßte es sogar, dass ich gegen meine Neigungen ankämpfte, zumindest rein äußerlich.

Ich hatte dann irgendwann keine Kraft mehr, dagegen anzukämpfen, und wagte die ersten holprigen Schritte nach draußen. Durch positive Erlebnisse beflügelt fand ich den Mut, mehr zu wagen. Eine neue Psychotherapeutin und die Trans*-Selbsthilfegruppe in Dresden gaben mir neuen Mut, mich selbst anzunehmen. Meinen Selbsthass habe ich besiegt! Und ich habe Gott auch neu gefunden, meinen Frieden mit ihm gemacht. Ich stellte fest, dass ich mich bei ihm nur über meine Lebensaufgabe beklagt habe, dass es kein Hass war, den er gegen mich hegt, sondern dass er mich innig liebt und bei meiner schweren Aufgabe stets bei mir war! Ich habe mich bei ihm entschuldigt, da ich wohl etwas blind war. Ich denke, er hat mir meine Blindheit verziehen. Ein Pfarrer sagte mir neulich, dass Gott es auch aushält, wenn man ihn mal anschreit und schilt, dass man sich auch von ihm entfernen darf, aber dass er einen stets mit offenen Armen wieder annimmt. Die Fehlerhaftigkeit des Menschen ist ihm also kein Gräuel.

Jetzt bin ich Melanie, die, die ich eigentlich schon immer bin. Mein Bewusstsein war nur getrübt, es brauchte einige Zeit, um es zu erkennen. Meine Weiblichkeit trage ich mit Stolz und Selbstbewusstsein. Die erste große Operation ist überstanden, und ich fühle mich endlos befreit aus meinem Kerker. Sämtliche Depressionen sind verflogen, mein Körper hat sich beruhigt. Auch keine Panikattacken mehr. Ich genieße die Ruhe in mir. Der Krieg ist vorbei. Und das Beste: Der Blick in den Spiegel ist jetzt keine furchtbare Katastrophe mehr!

Vor einiger Zeit durfte ich Johanna kennenlernen, mit der ich bis heute zusammen bin. Ihre Gegenwart erfüllt mich mit Freude und tiefer Dankbarkeit, in der Gewissheit, dass Gott sie geschickt hat. Das Glück und die Freude, die wir erleben dürfen, ist einfach einmalig! Es steht meine Taufe an, die nur aus den Dingen resultiert, die ich bis jetzt erlebt habe. Für mich ist es ein Glaubensbekenntnis, das aus tiefster Überzeugung und Hingabe besteht! Der Zwischenraum-Hauskreis in Dresden stellt seit einiger Zeit für mich eine große Bereicherung dar. Der Gedankenaustausch und die Gespräche sind einfach wundervoll! Und jetzt bin ich wieder gespannt, was das Leben für mich bzw. uns noch bereithält!

Melanie Hartmann aus Radeberg

Mädchen waren hübsch, aber Jungs „blitzten wie aus dem Himmel“

BILD: FOTOLIA / RA2 STUDIO

„Es ist doch nur eine Phase, gell?“ dachte ich mir. „Dieses Jungs-sexy-und-attraktiv-Finden vergeht irgendwann, oder? Bitte Gott. Amen“.

Ich verlor offiziell die Mitgliedschaft in der Gemeinde und durfte keine Leiterfunktion mehr haben.

MEINE KINDHEIT

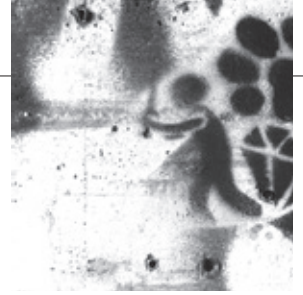
Ich bin ein glücklicher 29-jähriger Typ, der sowohl mit seiner Sexualität als auch mit seinem Christsein klarkommt. Ich lebe vollständig geoutet – meine Freunde, Familie und Kollegen haben damit kein Problem, und sogar in meiner Gemeinde weiß jeder, dass ich schwul bin. Life does get better. Aber es war nicht immer so. Es gab oft dunkle Zeiten und ich hatte oft Angst.
Ich komme ursprünglich aus England, wohne aber seit 5 Jahren in Deutschland. Ich wuchs in einer von der Landwirtschaft geprägten Kleinstadt im Südwesten von England auf. Meine Mutter ist Anglikanerin, mein Vater Katholik. Meine Mutter wechselte die Gemeinde zu einer ehemaligen Brüder-Gemeinde – protestantisch und sehr konservativ. Meine Geschwister und ich gingen mit. In dieser Gemeinde bin ich quasi groß geworden – meine zweite Familie. Da lernte ich vieles über Gott, aber noch mehr über Sünde. Zum Beispiel, dass man auf viele Arten und Weisen sündigen kann. Die Liebe Gottes war damals eher ein Konzept – eine vernünftige Entscheidung nicht zu sündigen, sie hatte nichts mit Gefühlen zu tun.

SOMMERCAMPS

Mit 11 ging ich zu einem christlichen Jugend-Sommercamp der Gemeinde. Ich lernte Christen kennen, die Freude an Jesus hatten, die in seiner Freiheit lebten und von einer lebendigen und liebevollen Beziehung zu Jesus sprachen. Diese Woche war eine Achterbahn der Emotionen für mich: Meine Freunde drängten mich, ein Mädchen zu fragen, ob sie mit mir gehen möchte. Sie sagte ja, und wir hielten Händchen, doch es fühlte sich komisch an. An einem Abend wollte sie mich sehr gern küssen. Ich hatte aber keine Lust – viel lieber hätte ich meinen besten Kumpel dort geküsst. Diese Anziehung zu Jungs fühlte sich normal an. So etwas hätte ich eigentlich für das Mädchen empfinden müssen, tat es aber nicht. Eines Abends sah ich, wie durch Gebet ein Jugendleiter von einem schweren Rückenunfall geheilt wurde. Für mich war das unglaublich – dieser Jesus war nicht nur ein Mensch in der Bibel, sondern eine Person mit Kraft, auch heute noch. Den wollte ich kennen lernen. Ich betete. Ab diesem Moment sagte ich, ich bin Christ und ließ mich kurz danach taufen. Wenig später fing die Pubertät so richtig an. Toll.
In der der Schule fühlte ich mich immer wieder zu Jungs hingezogen und hatte kein Interesse an Mädchen. Sie waren hübsch, aber Jungs „blitzten wie aus dem Himmel“. Ich verguckte mich oft in meine besten Freunde – wollte sie küssen, Händchen halten, kuscheln, ihnen alles erzählen. Oft zerbrachen die Freundschaften daran, weil der andere sich von meiner Intensität erdrückt fühlte. Ich verstand das damals nicht. Dann entdeckte ich das Internet und damit Pornografie. Es gab genug, um ständig Schuldgefühle zu haben. Ich guckte immer die „falschen“ Sachen an – die Sachen mit Jungs. „Es ist doch nur eine Phase, gell?“ dachte ich mir. „Dieses Jungs-sexy-und-attraktiv-Finden vergeht irgendwann, oder? Bitte Gott. Amen“.

THEOLOGIESTUDIUM

Die „Phase“ hielt aber noch an, auch als ich mit dem Theologiestudium anfing. Diese Zeit zwischen 18 und 24 Jahren war die beschissenste Zeit meines Lebens. Ich fühlte mich in meinem Innersten zerrissen – zwischen Gott und mir selbst. Ich studierte zwar Theologie, war ein guter Student, verstand aber nicht, warum Gott mich mit dieser Last verdammt hatte. Ich wollte kein Sünder sein. Ich betete und betete. Warum hörte Gott meine Gebete nicht? Die Leute, denen ich mich geöffnet hatte, sagten mir immer, Gott höre zu. Aber er hörte mir nicht zu. Ich verguckte mich in meinem besten Freund, aber er war hetero. Es war eine Qual.
Nach zwei Jahren im Bible College hatten sich alle LGBT-Leute dort gegenseitig gefunden – es gibt viele von uns. Warum tut Gott das bei so vielen Menschen? Ich entschied für mich, dass ich schwul bin und sich daran nichts ändern wird. Aber ich sah es nicht als etwas Gutes. Ich dachte, ich müsste für alle Ewigkeit Single sein. Hauptsache nicht sündigen.
Ein Jahr später war ich sehr deprimiert. Ich hatte schon mehrmals über Selbstmord nachgedacht, weil ich es nicht mehr aushielt. Statt weiterzuleben, wollte ich schnell vor Gott sein und sein Urteil hören. Ich verstand nicht, warum Gott mich so erschaffen hatte, um mich dann von ihm auszuschließen. Gott sagt, er sei Liebe. Wer an ihn glaubt, hat Freude und Frieden. Dies erlebte ich jedoch nicht. Meine damalige Einstellung ließ mich unglücklich und zerrissen zurück. Das konnte doch nicht von Gott sein. Dann traf ich die Entscheidung, mich zu akzeptieren, als ob Gott das so wollte. Ich hatte nichts zu verlieren. Ich bin schwul und das ist OK – völlig OK!
Ich studierte erneut die Bibelpassagen „gegen“ Homosexualität und kam zu der Entscheidung, dass Gott



Vielfalt als Gemeindelebensprinzip

kein Problem mit dem Schwulsein hat. Die Passagen hatten wir oft falsch interpretiert. Ich fühlte mich freigesetzt. Gott hatte meine Gebete nicht erhört, weil er mich nicht heilen wollte – ich war als schwuler Mann in seinen Augen nicht krank.

HELLO, ICH BIN SCHWUL!

Ich schloss mein Studium ab – mit einem Preis für die beste Arbeit und für die besten Noten im ganzen Jahr – und das von einem Schwulen! Danach distanzierte ich mich langsam über zwei Jahre hinweg von der Kirche. Ich brauchte Raum, um mich neu zu finden. Mit 24 outete ich mich bei meinen Freunden, von denen die meisten positiv reagierten. Viele sagten „Sorry“, falls sie mich verletzt hatten. Meiner Familie erzählte ich es kurz danach. Nur meine Schwester war böse mit mir, weil ich es ihr hätte früher erzählen sollen. Mein Coming-Out wurde in der Heimatgemeinde bekannt. Ich verlor offiziell die Mitgliedschaft in der Gemeinde und durfte keine Leiterfunktion mehr haben. Das tat zwar weh, aber ich war zum ersten Mal seit langer Zeit wieder glücklich.
Ich wusste allerdings nicht, was ich als schwuler Mann mit einem Theologiestudium anfangen sollte. Deshalb ging ich auf Reisen und landete in Stuttgart. Schwulsein war so lange das beherrschende Thema für mich, doch jetzt war es jedem mehr oder weniger egal – ich war einfach ich. Ich erlebte meinen ersten Kuss mit einem anderen Jungen und fühlte mich bestätigt: „ Ich wusste, dass ich schwul bin!“. Ich wollte aber nichts mehr mit Christen zu tun haben, da ich nicht Teil einer Bewegung sein konnte, die Leute wie mich nicht liebt. Das ist nicht die Botschaft Jesu. „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe.“

DEUTSCHLAND

In Stuttgart lernte ich meinen ersten richtigen Freund kennen und wusste bei dem Date nicht, dass er auch Christ war. Gottes Bestimmung? Wir waren drei Jahre zusammen. Die ganze Familie mochte ihn. Von seinen und meinen Freunden wurden wir akzeptiert. Mein früheres Selbst hätte das gar nicht glauben können, dass „life can get better“. In seiner Familie waren alle sehr konservative Christen. Sie haben sehr lange gebraucht, bis sie mich akzeptierten. Im Vergleich zur Hetero-Beziehung des älteren Bruders fühlten wir uns oft, als ob wir bei ihnen eine Liebe 2. Klasse hatten. Das half meiner Beziehung zu Gott gar nicht. Nach drei Jahren war die Beziehung vorbei. Der traurigste Moment meines Lebens bisher. Doch wir sind noch befreundet. Ich zog nach München. Jahrelang wollte ich nichts mit der Kirche zu tun haben – warum auch? Ich fühlte mich dort gefangen. Aber langsam erwachte in mir eine Sehnsucht, es mit Gott erneut auszuprobieren. Ich ging in eine Gemeinde – und fand es okay. Ging in den Hauskreis – zu viel! Panik! Kurz danach war ich zum ersten Mal beim Zwischenraum-Treffen in Wiesbaden – ich konnte meinen Glauben mit meiner Sexualität neu erleben – ohne Zwang und so, wie ich bin. Seit einem halben Jahr gehe ich wieder in eine Gemeinde und bin dort zum großen Teil geoutet. Meine Freunde dort akzeptieren und lieben mich. Ich akzeptiere sie und liebe sie auch. Seit neuestem bin ich auch Teil eines Hauskreises für gay Christen in München – dieser bietet mir einen sicheren und offenen Ort, um meinen Glauben langsam und vorsichtig wieder neu zu entdecken. Liebe steht im Mittelpunkt – richtig so.

ES GIBT HOFFNUNG

Die Reise war lang. Ich habe die Auszeit von meinem Glauben sehr gebraucht, um mich zu finden und zu lernen, dass ich gut bin, so wie ich bin. Gott ist geduldig – es macht ihm nichts aus, ein bisschen zu warten. Seitdem bin ich Gott in Jesus neu begegnet. Gott ist ein Gott der Liebe. Er möchte, dass wir nach seiner Art leben und unseren Nächsten lieben. Denn „die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“. Er liebt mich, genau wie ich bin. Wenn ich liebe, verwirkliche ich das Reich Gottes auf Erden. Als schwuler Mann habe ich viel von dieser Liebe Jesu zu geben.

Ben aus München

„Bei Gott sind alle willkommen. Alle!“ So lautet der Claim unserer Gemeinde.
Ein Claim bezeichnet einen Slogan, ein Versprechen, ein Leitmotiv oder eine Mission.
Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist aber „Anspruch“. Wir als Baptisten in Schöneberg versuchen, diesem Anspruch in verschiedenen Bereichen gerecht zu werden. Wir sind auf einem Weg, der uns herausfordert und reich macht. Reich an sehr unterschiedlichen Menschen.

Vor ungefähr sieben Jahren haben wir einen Prozess ins Leben gerufen, in dem wir klären wollten, was unser Auftrag und unsere Aufgabe als christliche Gemeinde hier und heute sein soll und sein kann. Wir fragten uns, wer wir sind und was uns zu der Gemeinde macht, die wir sein wollen. Nach vielen Gesprächen, Interviews und einer großen Umfrage wurde deutlich, dass wir eine Gemeinschaft sind, die im Laufe ihrer Geschichte auch immer für Menschen eine Heimat geworden ist, die aus anderen Gemeinden ausgeschlossen wurden. Am Ende des Prozesses entstand eine Bildmarke und der oben zitierte Satz „Bei Gott sind alle willkommen. Alle.“
Die Bildmarke zeigt einen nur als Umriss dargestellten Menschen mit weit ausgebreiteten Armen. Mal ist es ein Kind, mal ein Erwachsener, mal eine Frau, mal ein Mann. Diese Menschen sind nicht irgendwelche Menschen, sondern Menschen aus unserer Gemeinde, die sich als Models zur Verfügung gestellt haben. „Herzlich willkommen“ drückt das Logo aus. Wir stellen durch unsere Vielfalt Christus in dieser Welt dar und heißen selbst willkommen. Gleichzeitig erkennt man in der Haltung der Figuren das Kreuzeszeichen. Es symbolisiert: „In den Menschen, denen du in unserer Gemeinde begegnest, soll dir Christus begegnen“.

In unserer Gemeinschaft finden Menschen aus vielen unterschiedlichen Kulturen zusammen. Nicht immer sprechen wir dieselbe Sprache, aber wir verstehen uns trotzdem. Menschen aus dem Iran, dem Irak, aus Afghanistan, dem Kongo, aus Angola, Korea und Deutschland leben zusammen. Und auch Menschen verschiedener sexueller Orientierungen prägen unsere Gemeinde. Sie kommen alle zusammen und finden sich bei der einen Mitte – bei Christus. Wir bilden im Kleinen, was wir uns für unsere Gesellschaft wünschen: Friedliches, verständnisvolles Zusammenleben in Vielfalt. Das erleben wir als großes Wunder und Gnade.

Vielfalt kann auch manchmal anstrengend sein. Bei so unterschiedlichen Persönlichkeiten kommt es natürlich auch zu Auseinandersetzungen. Es gelingt uns aber immer wieder, beieinander zu bleiben und die gemeinsame Mitte in Christus neu zu finden.
Als wir beispielsweise anfingen, über das Thema „Homosexualität und Gemeinde“ nachzudenken und in Foren zu sprechen, kam es zu Konflikten durch die verschiedenen Positionen. Schmerzlich war für uns, dass Einzelne die Gemeinde verlassen haben. Die Gespräche gehen weiter, aber im Kern leben wir ein versöhntes Miteinander, in dem wir bei aller Verschiedenheit einander stehen lassen können. Wir gestehen uns gegenseitig zu, dass wir alle in Freiheit vor Gott leben und dass wir alle unsere Positionen auf einer biblischen Grundlage gründen. So verschieden diese auch sein mögen.

Wir sind überzeugt, dass Gemeinden durch die Unterschiedlichkeit der Menschen von Gott reich beschenkt werden. Dieser Claim gilt! Für uns als Gemeinschaft und als Einzelne.

Wenn bei Gott alle willkommen sind, dann sind sie es bei uns auch.

Dagmar Wegener
Gemeindepastorin

Tipps zum Lesen, Sehen und Hören

Versöhnung hat viel damit zu tun, dass ich die andere bzw. den anderen verstehen kann. Wir haben dafür hilfreiche Literarur gesammelt.

Zusammengestellt von Frank Fischer

Comics und Graphic Novels

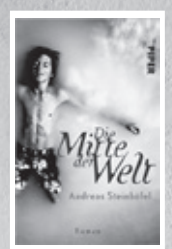
Wie fühlt es sich an, zu entdecken, lesbisch oder schwul zu sein? In der Graphic Novel **Blau ist eine warme Farbe** von Julie Maroh kann man dem nachspüren: „Das Leben von Clementine kippt an dem Tag, als sie Emma trifft, eine junge Frau mit blauen Haaren.“ Blau ist eine warme Farbe ist „eine einfühlsame Erzählung voller Zärtlichkeit.“ Es ist „die ebenso sanfte wie tragische und mit autobiografischen Elementen versehene Coming-out-Geschichte über zwei jugendlichen Frauen, die miteinander eine Liebesbeziehung eingehen und deswegen den homophoben Attacken ihrer Umwelt ausgesetzt sind.“

Fun home: Eine Familie von Gezeichneten von Alison Bechdel. In der Geschichte setzt sich die lesbische Ich-Erzählerin mit ihrer Entdeckung auseinander, dass auch ihr Vater – der Suizid begangen hat – homosexuell empfunden hat.

Lustig-fromme Comics von Thees Carstens gibt es in den Bänden **Hermanns Hauskreis und die Beichte im Fahrstuhl** und **Hermanns Hauskreis und die Hüter des Gesetzes.** Lachen ist garantiert!

Bücher

In Adrian Plass' Erzählung **Der Besuch,** in dem Jesus um das Jahr 2000 eine englische Gemeinde besucht, gibt es eine kleine, sehr bewegende Episode dazu: Philip, ungefähr zwanzig, homosexuell empfindend, aus einer anderen Gemeinde, „braucht lange, um zur Sache zu kommen. Er habe mich gesehen, sagte er, wie ich während der letzten Monate mit unserem Gründer unterwegs gewesen sei, und den Eindruck gewonnen, ich stünde ihm nahe.“ So der Ich-Erzähler, der die Verantwortung für die Organisation des ungewöhnlichen Besuchs hat. Denn: Philip will Jesus unbedingt treffen – und er trifft sich mit ihm.



In den Taschenbüchern von Andreas Steinhöfel **In der Mitte der Welt,** David Levithan **Will & Will** und Ted van Lieshouts **Bruder** entdecken Jugendliche auf unterschiedliche Weise ihre Homosexualität und nehmen den Leser mit auf den Weg durch ihr eigenes ComingOut.

Vorträge

Die schwule Frage – die Bibel die Christen und das Homosexuelle
http://worthaus.org/mediathek

Katrin liebt Jesus und eine Frau
http://hossa-talk.de/hossa-talk-18

Filme und Videos

Keine Meisterwerke, aber dennoch lohnenswerte Kurzfilme gibt es unter dem Motto: **It gets better!** In allen geht um den Konflikt zwischen Homosexualität und christlichem Glauben.

In einer ganz anderen Liga spielt der Film **Prayers for Bobby:** „Mary Griffith, eine streng religiöse Mutter in den USA Anfang der 80er, kann sich mit der Homosexualität ihres Sohnes nicht abfinden und tut alles, um ihren Sohn von seiner 'Krankheit' zu 'heilen'. Sie ist der festen Überzeugung, Bobbys Schwulsein ist eine Sünde. In Hoffnung auf die Anerkennung seiner Mutter tut Bobby alles, was sie von ihm verlangt... als er jedoch merkt, dass er sich nicht ändern kann, machen die Zurückweisungen und der Liebesentzug seiner Mutter ihn zunehmend depressiv und führen letzten Endes zu seinem Suizid. Mary macht sich auf die schmerzhafte Suche nach dem 'Warum'? und beginnt, ihren Glauben in Frage zu stellen.“

Ob **Henry Gamble´s Birthday Party** von Stephen Cone auch so berührt, wird man sehen. In seinem Film geht es ums Schwulsein in einer christlichen Familie. Henry Gamble´s Birthday Party erscheint jetzt im Mai 2016 als „Video On Demand“ und auf DVD.

In dem ARD-Drama **Aus der Haut: Wenn nur die anderen nicht wären** geht es um Milans Suche nach seiner Identität. Er ist schwul. Die Begegnung mit dem älteren Fotografen Harro gibt ihm die Kraft, es seinen Eltern zu sagen. Denen fällt es wie Schuppen von den Augen, aber sie reagieren völlig anders, als Milan es erwartet – nämlich positiv: „Milan ist schwul und endlich normal!“, sagt der Vater. Doch dann beginnen die Schwierigkeiten, denn nicht alle sehen dies so.
http://www.daserste.de/unterhaltung/film

Film: **Weil ich ein Mädchen bin:**
http://www.cineclub.de/film-archiv/2000/

BILD: FOTOLIA/FRIEDBERG

„Trauma Bremen ...“

ES IST MITTWOCHABEND, 30. APRIL 2008.

Ich sitze mittig, in einer der hinteren Reihen auf der Tribüne der Eröffnungsveranstaltung des seit vielen Monaten herbeigesehnten „Christival 2008“ auf der Bürgerweide, mitten in Bremen. Mein Herz ist voller Freude. Knapp 16.400 Dauerteilnehmer meiner Generation und aus ganz Deutschland, die 5 Tage lang bezeugen möchten, dass ihnen der Glaube und die Gemeinschaft der Gläubigen wichtig sind – von diesem Anblick und den bevorstehenden 280 Einzelveranstaltungen bin ich überwältigt.
Ich habe bereits einen langen Tag hinter mir. Am Morgen startete unser Reisebus aus dem tiefen Schwarzwald quer durch Deutschland in den flachen Norden. Dort angekommen erreichten wir unser Quartier – eine Schule (es sind ja Ferien). Anschließend fuhren wir mit der Stadtbahn zum Hauptbahnhof.

MEINE VORFREUDE STIEG IMMER WEITER.

Die letzten Monate hatte ich sehr wohl mitbekommen, welchen Medienhype und politischen Skandal es um das Christival gab. Ich hatte aufmerksam verfolgt, wie das Seminar „Homosexualität verstehen – Chancen zur Veränderung“ in die öffentliche Kritik geraten war. Dass dieses Seminar seit Anfang Januar aus dem Programm gestrichen ist, hatte ich gelesen.

Dieser Konflikt beschäftigt mich stark, denn ich weiß von mir seit ca. sechs Jahren, dass ich homoerotische Gedanken habe. Ich möchte das nicht! Seit zwölf Jahren lebe ich bewusst mit Jesus. Ich habe Ihm die Türe meines Herzens geöffnet. Mein Wunsch ist es, ein gottgefälliges Leben zu führen. Mein soziales Umfeld und die Bibel geben mir vor, dass Homosexualität keine Sünde sei, dass sie jedoch nicht ausgelebt werden dürfe. Der Wunsch nach Normalität wächst stetig in mir, ebenso wie meine homoerotischen Gefühle. Ich verstehe mich selbst nicht. Ich wünsche mir Veränderung!
Vor wenigen Monaten hatte mich der Heilige Geist dann endlich ermutigt und dazu gebracht, mich einem guten Freund aus dem Schüler-Bibel-Kreis anzuvertrauen. Seitdem treffen wir uns regelmäßig dienstags in der Mittagspause der Schule und sprechen über meine Sexualität, die Bibel und allgemein über verschiedene theologische Fragen, die mich bewegen. Denn ich fange an, meinen Glauben, durch den ich mein Leben lang dankbar geprägt wurde, mit Argumenten zu füllen.

Auch das Seminar „Sex ist Gottes Idee – Abtreibung auch?“ geriet in die Kritik. Die negativen Schlagzeilen mehrten sich. Der Spiegel, die tageszeitung (taz), der tagesspiegel, die Frankfurter Rundschau, ja sogar der Bundestag diskutierten über Diskriminierung, Ausgrenzung, Homophobie, Sexismus und darüber, ob das Christival eine gefährliche, hetzerische, menschenverachtende Veranstaltung sei. Immer wieder hörte ich: „Keine Toleranz den Intoleranten!“ Ich las, wie die Schirmherrin Ursula von der Leyen (Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) in die Kritik geriet, wie Volker Beck (parlamentarischer Geschäftsführer der Grünen im Bundestag) gegen das Christival im Allgemeinen eiferte, und wie sich Ulrich Parzany (großer Evangelist bei ProChrist) für die evangelikale Meinungsfreiheit einsetzte. In mir mischten sich Unverständnis, Wut und Befürwortung. Während des hammergenialen Gemeindeferienfestivals „Spring“ mit ca. 3.000 Teilnehmern aller Generationen vom 24.-29.03.08 (10jähriges Jubiläum) begegnete ich Ulrich Parzany, der mich bereits persönlich kannte. „Danke. Macht. Sinn.“ lautete das diesjährige Motto. Ich bedankte mich bei ihm, dass er so standhaft für das Wort Gottes in Bezug auf das Thema Homosexualität eintritt. In mir tobte ein Kampf der Mächte. Was hatte das für einen Sinn?
Ich sollte bis Dezember 2015 der Auffassung sein, dass Homosexualität veränderbar sei. Ich sollte mich selbst bisexuell glauben, und dass ich die heterosexuelle Seite in mir stark fördern müsse. Und wie sehr ich mir die nächsten sieben Jahre noch diese Veränderung erwünschen und erhoffen würde. Ich würde zwei Jahre Mentoring, sowie zig Beratungsgespräche beim „Weißen Kreuz“ und bei „Wüstenstrom“ (evangelikale Vereine, die Homosexuelle beraten und begleiten, die sich Veränderung ihrer sexuellen Neigung wünschen) in Anspruch nehmen. Ich würde zwei heterosexuelle Beziehungen gehabt haben; eine sogar für ein ganzes Jahr mit Ausblick auf Verlobung. Das „Trauma Bremen ...“ sollte mich die nächsten Jahre beschäftigen.

HEUTE ABEND AHNE ICH NOCH NICHTS VON ALLEDEM.

Mit meinen 20 Jahren fiebere ich dem Beginn des Christivals entgegen.
Als wir uns heute Nachmittag in unserem Quartier „Schule“ eingerichtet hatten und mit der Straßenbahn am Hauptbahnhof ausgestiegen waren, um mit den Teilnehmermassen in Richtung Bürgerweide und Messe zu ziehen, begegnete uns vor dem Hauptbahnhof ein Infostand. Im ersten Moment dachte ich: „Oh, wie cool – ein Christival-Stand! Es geht los!“ Ich bekam einen Flyer in die Hand gedrückt und realisierte die Botschaft: „Homosexualität ist eine Krankheit und die Erde ist eine Scheibe“. Jener Infostand gehörte zum Bündnis „Freiheit für Vielfalt“ mit dem Slogan „Wir bewegen etwas in Bremen“. Ich behielt diesen Flyer bei mir. Ich war geknickt. Dachte, wie wird das die nächsten Tage wohl hier abgehen? Ich nahm mir vor, mir diesen Flyer später genauer anzusehen.
Gedankenversunken ging ich den Massen durch die Unterführung des Bremer Hauptbahnhofs nach, bis sich vor mir die gesamte Christival-Fläche öffnete.
Ich war überwältigt von dem, was uns erwartete: viele viele Bremer Gemeinden hatten rechts und links Stände aufgebaut mit hunderten von Leckereien und Leckerbissen. Eine Willkommensgeste, wie ich sie nicht erwartet hatte! Ich war wieder einmal fasziniert von der großen Familie Gottes und den Glaubensgeschwistern aller Generationen, die deutschlandweit und weltweit füreinander da sind. „Jesus bewegt“.

Nun sitze ich also auf der Tribüne, relativ weit hinten. Die Eröffnungsveranstaltung ist grandios. Hinter uns tobt es. Eine angekündigte Gegendemonstration. Etwa 500 Gegner aus verschiedenen Lagern (Frauenrechtlerinnen, Homosexuelle, Linksextremisten sowie angetrunkene Störer) halten Banner hoch, rufen lautstark und schießen Feuerwerkskörper ab. Ich kann sie nicht sehen, aber ich kann sie gut hören. Plötzlich wird es auf dem Christival-Platz ganz still. Es wird gebetet. Hinter uns tobt die aufgebrachte Menge. Wir beten. Nun wird mir die polarisierte emotionale Atmosphäre so richtig bewusst. Dann erschallt vom Christival-Platz ein lautes „Amen!“ Ein derart laut betontes Amen habe ich noch nie gehört. Ich fühle mich wohl in dieser starken Masse.

Später erfuhren wir, dass ca. 100 Demonstranten den Bauzaun stürmten. Blitzschnell bildete sich eine Menschenkette aus Polizisten, Mitarbeitern und Teilnehmern, die die Menge zurückhalten konnte. Es blieb relativ ruhig. Gott sei Dank!

ZEITSPRUNG.
SIEBEN JAHRE SPÄTER.

Das nächste Christival steht an. Und wieder: Meine Vorfreude wächst und wächst. Seit Bremen fiebere ich auf Karlsruhe zu. Und doch: das „Trauma Bremen ...“ hat mich nicht mehr losgelassen. Damals wurde ich das erste Mal mit dem Thema Homosexualität und Glauben in einer Dimension geprägt, wie ich sie bisher nicht kannte. Meine eigene homosexuelle Neigung wurde immer stärker, obwohl ich alles Erdenkliche dagegen unternommen habe. Ich habe vergeblich versucht, mich selbst zu verändern und Gott die Möglichkeit zu geben, mich zu verändern. Er hat es nicht getan. „Vertraue auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand; erkenne ihn auf allen deinen Wegen, so wird er deine Pfade ebnen“ (Sprüche 3,5-6). Diese und ähnliche Wahrheiten über Gott las und hörte ich immer wieder, doch ich fragte mich: „Wie geht das? Was mache ich falsch? Warum verändert (heilt) Gott mich nicht?“ Meine Wut auf Gott wuchs die letzten Jahre stetig an. Vor meinem sozialen Umfeld konnte ich das genial verstecken. Ich war für alle der vorbildliche fromme Christ.

Erst Ende 2015 erkannte ich, dass Gott mich gar nicht verändern möchte – warum auch immer. Ich erfuhr seine Liebe und Annahme wie nie zuvor. Im Januar 2016 outete ich mich in dutzenden Einzelgesprächen meiner Familie, im Freundeskreis und Hauskreis, in der Verwandtschaft und Gemeinde. Ich hatte Ängste (und was für welche!), dass sich mein gesamtes soziales Umfeld von mir abwenden würde. Doch Gott ist groß! Und Gott ist die Liebe! Mein Umfeld reagierte auf mein Coming-out so viel besser, als ich es mir erhofft hatte. Ich verspüre nun absolut keine Wut mehr auf Gott. Im Gegenteil, ich kann ihn loben, wie schon lange nicht mehr. Um an diesen Punkt zu kommen, habe ich die letzten Jahre gebraucht. Und ich glaube auch, dass mein Umfeld diese Zeit gebraucht hat, um mich annehmen zu können, so wie ich bin. Viele unterscheiden zwischen mir und der Sache und beziehen unterschiedlich Stellung. Diese Haltung halte ich für reif und absolut legitim. Ich habe Jahre gebraucht, um an diesen Punkt zu kommen. Diese Jahre möchte ich nun auch meinen Mitmenschen zugestehen. Ich hoffe einfach, dass ich nicht auf meine Sexualität reduziert werde. Ich hoffe weiterhin, als ‚der Micha‘ angenommen zu sein.
Zudem wurde ich auf „Zwischenraum“ aufmerksam gemacht und ich erlebe dort eine Gemeinschaft von homosexuellen Christen, die Gott lieben und ihn loben. Inzwischen bin ich 28 Jahre alt und seit 20 Jahren entschiedener Christ. Ich bin Gott unglaublich dankbar, auch wenn meine jetzige Situation, als evangelikaler Christ, alles andere als einfach ist.
„Jesus versöhnt“.

Micha, 28 Jahre

BILD: FOTOLIA/JOKAPIX

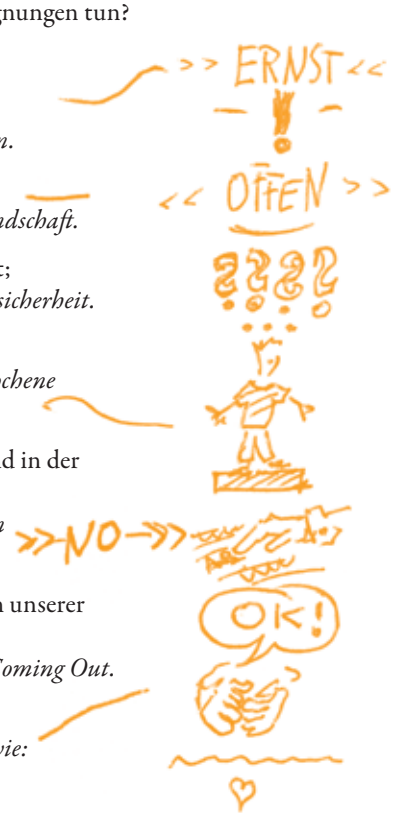
Hilfe, mein Kumpel ist schwul!

Lieber bester Freund,
liebe JugendleiterIn,
oder liebe Familienangehörige,

vielleicht ist das Thema Homosexualität für dich weit weg, du kennst Schwule oder Lesben nicht persönlich und hast dazu, weil es dich selbst nicht betrifft, keine eigene Meinung. Doch das kann sich schnell ändern, wenn deine beste Freundin, ein Bekannter, eine Cousine oder ein Mitglied deiner Jugendgruppe sich dir gegenüber outet. Vielleicht überfordert dich das im ersten Moment, aber eins ist sicher – das ist ein großer Vertrauensbeweis.

Aber wie machst du es richtig? Was kannst du in solchen Begegnungen tun?

- Nimm deinen Freund ernst.
  Höre zu und versuche, dich in seine Situation hineinzuversetzen.
- Danke ihm für seine Offenheit und sein Vertrauen.
  Das bedeutet ihm viel – er braucht kein Mitleid, sondern Freundschaft.
- Niemand erwartet, dass du alles gleich ganz abgeklärt auffasst;
  im Gegenteil, stelle Rückfragen und akzeptiere deine eigene Unsicherheit.
- Sei du selbst, bleibe das, was du für ihn warst.
  Besser ihr sprecht offen miteinander, als dass durch unausgesprochene Vorbehalte Barrieren entstehen.
- Vermeide, „eindeutige“ Bibelstellen aufzuzählen, denn die sind in der Regel bekannt.
  Sodom und Gomorra hat beispielsweise mit der Lebenssituation deines Freundes sehr wenig zu tun.
- Eine gute Reaktion wäre z. B.: „Für mich ändert das nichts an unserer Freundschaft!“ und „Es ist ok. du bist ok.“
  Dein Freund ist nicht weiter entfernt von Jesus als vor seinem Coming Out.
- Zusammen zu beten hilft in der neuen Situation.
  Gemeinsame Aktionen sind besser als gutgemeinte Ratschläge wie: „Komm zurück zu Jesus!“



Wir wünschen dir viel Mut und eine gesunde Portion Neugier dabei.

BILD: FOTOLIA / JEANETTE DIETL

Vater und Sohn

Ein Briefwechsel

Lieber Papa,
wir kennen uns nun über 46 Jahre, die in ihrer ganzen Bandbreite für dich und mich eine Fülle von Höhen und Tiefen, von kleinen und großen Ereignissen, positiven sowie negativen Erlebnissen und auch freudige wie zutiefst schmerzhafte Begegnungen umfassten. Hier stehe ich als dein Sohn, der nicht immer so in dieser Tiefe sein Sohnsein verstand und auch nicht verstehen konnte.
Ich sah dich in den ersten 20 Jahren als meinen Erzeuger und Ernährer, meinen Erzieher und Hilfesteller in Abschnitten; du warst zweifelsohne das Oberhaupt der Familie, ein erfolgreicher und genialer Techniker der deutschen TV-Industrie sowie ein beständig aktives und überzeugtes Vorbild in Gemeinde- und Reich-Gottes-Arbeit. Ein Mann mit Format, ein Mann mit Rückgrat, ein Mann mit Einsatz, Verstand und starkem Willen. Aber ein Vater, wie Kinder ihn sich wünschten? Ich weiß nicht… der fehlte mir, der war zu weit und zu oft weg, das war mir zu wenig, das reichte nicht. Wir entfernten uns ganz unauffällig voneinander. Was denkst du über diese Zeit und wie hast du es empfunden?

Lieber Dirk, Du beschreibst mein Leben aus Deiner Sicht (subjektiv) ziemlich genau. Zuerst mal ein „Dankeschön“ für Deine Offenheit. So kann ein guter Dialog entstehen, der zur Versöhnung führen wird, die wir ja beide wünschen. „Versöhnung“, welch ein wunderschönes Wort!!! In der Mitte steht „Sohn“. Der Vater findet zum Sohn – der Sohn zum Vater. Oft geschieht das nicht, weil die Entfernung zwischen ihnen zu groß geworden ist, der Graben zu tief. Doch einer schafft es dann doch: „Christus versöhnt“!
Sehr früh merkte ich, dass ich Dein Herz nicht mehr erreichen konnte, so ab sechs Jahren. Viel später habe ich erst erkannt, was die Gründe dafür wohl gewesen sein könnten. Oft habe ich zu Mama gesagt: „Ich laufe nun bald 20 Jahre innerlich hinter unserem Sohn her und kann ihn nicht mehr erreichen“. Zu stark war Dein Vater für Dich, der du viel, viel mehr Empathie, Nähe, Verständnis gebraucht hättest. Das aber brauchte Zeit, Gespräch, gemeinsame Unternehmungen. Vor allem in den ersten sechs Jahren Deines Lebens war ich zu oft nicht für Dich da, weil das Haus für sechs Personen gebaut werden musste, man mir beruflich größere Verantwortung übertrug, es im Reich Gottes mehr und mehr Arbeit gab. Zu spät merkte ich, dass ich bei der Zeitaufteilung die Balance verloren hatte. Ich konnte nur beten, dass der Herr unsere Herzen wieder zusammenführt. Manchmal geschah das auch, besonders bei den vielen Urlauben in den Alpen, wo Skilanglaufen angesagt war. Da konntest Du mit einem Satz: „Vater, das machst Du doch nicht“ (neidisch staunend beim Abfahrts-Ski) in einer Sekunde meine Haltung ändern. Die Antwort war: „Du wirst Dich wundern“. Den Rest kennst Du. Wir erlernten als Großfamilie nach und nach den Alpinski! Später gab es einmal einen Ausflug zu zweit in die italienisch-französische Grenzregion in ca. 2000 m Höhe. Das war ein Abenteuer! Dort waren wir uns für 2–3 Tage sehr nahe, und ich erkannte „etwas“ von Deiner Gefühlswelt, die viel, viel mehr von Ängstlichkeit bestimmt war, als das „Draufgängertum“ Deines Vaters.
Doch das waren leider nur kurze Abschnitte in unseren „inneren“ Begegnungen. Ein ganz starkes Erlebnis war auch der zeitweise Verlust all meiner Papiere und des Geldes auf einer anderen Urlaubsreise nach Jugoslawien. Nie vergesse ich Deine Frage: „Papa, was machst Du, wenn Du die Tasche mit dem Geld und den Papieren nicht wiederbekommst?” Das waren Momente, in denen ich glaubte, jetzt kommt es darauf an, was „Sache“ ist. Denn meine Antwort war: „Wenn ich jetzt darüber nachdenke, vertraue ich dem Herrn nicht (der Dir, Dirk, helfen will, die Realität göttlicher Zusagen zu erleben).” Dennoch war das, was der Herr dann getan hat, eher zur Stärkung und Bestätigung des Glaubens Deines Vaters und Deiner Mutter angetan, als Deinen „Teenager-Glauben“ zu festigen.
Fazit: Ich konnte nichts anderes denken und hoffen. Du warst mit Deinen 15 Jahren weder fähig, die Hoffnungen und Wünsche/Gebete Deiner Eltern zu verstehen, noch zu erfüllen. Wer kann diesen Graben nur überbrücken? „Nur Christus ist es, der versöhnt“!!!

Vater und Sohn

Dirk:
Mit 24 Jahren – mittlerweile war ich Student in Berlin – erzählte ich dir und Mama unter größter Not und Angst an einem einzigen Tag sehr einschneidende Dinge aus meinem Leben, die euch meiner Meinung nach zutiefst erschütterten und die euch als Christen umso ernüchternder vorkommen mussten, weil sie nicht unbedingt in eure Wünsche passten, die ihr für mich hattet. Wie habt ihr reagiert, als ich euch nachmittags auf einem langen Spaziergang erzählte, dass ich mit dem Christsein „brechen“ werde, und abends auf dem Sofa daheim, dass ich schwul bin?

Lieber Dirk, was Du uns „an einem einzigen Tag“ mitgeteilt hast, hat uns zwar nicht erschüttert, weil wir es schon lange ahnten. Es hat auch unsere Liebe zu Dir nicht versiegen lassen!!! Du bist unser Sohn! Von Gott uns anvertraut!! Was, Herr, ist für uns jetzt dran? Wir haben uns dann, vielleicht zu langsam, informiert, weil Deine Situation uns letztendlich zu neu war. Der Alltag aber ging weiter. Auch der „christliche“ Alltag! Was hielt und Bestand hatte, war, mit unseren Fragen und Nöten zu unserem Herrn zu rennen. Dabei war uns nicht die größte Not, Deine Gefühle, Neigungen, Freundschaften akzeptieren zu lernen, sondern erkennen zu müssen, dass es keine Beziehung mehr zwischen Dir und unserem Herrn Jesus gab oder noch nie wirklich gegeben hatte. Was wir theoretisch geglaubt hatten „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen”, wurde jetzt, da wir existenziell betroffen waren, zum Trost. Der Herr würde Dich rufen, und Du würdest antworten können. Aber Geduld war angesagt.

Dirk:
Wie bist du fortan mit meinem Coming-out und dem Bild eines in christlichen Kreisen tabuisierten Rollenverständnisses des Vaters, der einen schwulen Sohn hat, umgegangen? Was hat dich bewegt, was leiteten deine Gedanken, wie fühltest Du dich?

Lieber Dirk, da mir die Welt homosexuell empfindender Menschen eher nicht bekannt war, habe ich mich auf vielerlei Weise informiert: durch Gespräche mit Christen (Seelsorgern), Literatur, den Angeboten von Therapeuten und den Aussagen „öffentlich“ Betroffener („Ich bin schwul, und das ist gut so“, etc.), deren in der Öffentlichkeit geführtem Leben und vielem mehr. Als Christ sagt uns nur Gott, was Gut und Böse ist. Doch eine ganz andere Frage ist es, wie wir miteinander umgehen, wenn Vater und Sohn sich auf unterschiedlichem Lebensvollzug befinden!!! Nichts wünschte ich mir mehr, als dass wir zum Kern der Dinge kommen könnten, sozusagen ans „Eingemachte“. Doch dazu ist ein großes, großes Vertrauen zwischen uns nötig. Ich muss bereit sein, auch Dir meine Erfahrungen, Kämpfe, Niederlagen und Erfahrungen auf heterosexuellem Hintergrund zu offenbaren, sonst werde ich letztlich nie erfahren, was in Dir vorgeht, was Du lebst, wie homosexuelles Leben denn aussieht und nicht, wie es in irgendwelchen Büchern und Veröffentlichungen dargestellt wird. Erst dann, wenn wir auf Augenhöhe miteinander reden, sind wir der Versöhnung nahe!

Dirk:
Ich lebte die nächsten 15 Jahre so ziemlich abseits jeglichen christlichen Gedankenguts und machte auch keinen Hehl daraus, dass ich nun mein eigenes selbstbestimmtes Leben führen wollte, um endlich zu mir zu finden; zu wissen, wer, was und wie ich bin. Dabei konnte mir kein Mensch meiner „frommen Vergangenheit“ und schon gar nicht mein Vater helfen, von dem ich den Eindruck hatte, dass er nie den Einblick in meine Gedanken- und Gefühlswelt hatte. Als Kind und Teenager spielte ich freiwillig, aber unbedacht, die Rolle, die mir übertragen wurde, aber nicht die „meine“. Ich übernahm unbewusst Vorstellungen, Wünsche und Ideale meiner Eltern, Geschwister und des christlichen Dunstkreises, in dem ich stand und der nicht wegzudenken war, aber fühlte oft ein Unbehagen, dass ich nicht „Teil dieser Gemeinschaft“ bin. Das entfernte mich immer mehr von diesen Kreisen und vor allem immer mehr von meinem Vater, der ganz am anderen Ende stand, dort, wo ich meines Erachtens nie hingelangen konnte. Deshalb der bewusste Bruch und das Streben nach eigenen Wegen. Hattest du eine Vorstellung davon, was mich trieb, und wie schwer es für mich war, ohne Verständnis, Hilfestellung und Begleitung einen Weg zu gehen, den ich nicht unbedingt freiwillig ging, für den ich mich nicht entscheiden konnte, sondern als einzige Konsequenz meines Bewusstseins gehen musste, und der so weit weg schien, dass ihr unweigerlich an die Geschichte vom „verlorenen Sohn“ erinnert wurdet?

BILDER: PRIVAT

Lieber Dirk, nein, ich hatte keine volle Ahnung von dem, was Dich wirklich alles belastete, aber unser Herr Jesus zeigte mir, was ich Dir dann auch sagen konnte:
„Es gibt nicht nur die Geschichte vom „Verlorenen Sohn“, wo der Vater auf seinen Sohn wartet, sondern auch die Geschichte vom „Verlorenen Vater“, der seinem Sohn entgegen läuft, in der sich beide auf halbem Wege in die Arme schließen, und die sich gegenseitig vergeben, weil beide aneinander schuldig geworden sind.”

Dirk:
Papa, was du da über den verlorenen Sohn geschrieben hast, konnte ich irgendwann nachvollziehen. Ich erkannte mich gar darin wieder: Mit Ende 30 hatte ich eine große Lebenskrise: Ich war am Ende meiner eigenen Perspektiven, ich hatte mir nichts mehr zu bieten und wusste mit meinem Dasein, das oberflächlich nicht schlecht war, nichts mehr anzufangen. Ich wähnte mich nach vielen persönlichen Niederlagen, menschlichen Unfällen und auch körperlichen Leiden in einem sehr tiefen Tal, in dem ich eine leise Stimme – die Stimme Jesu – hörte und meine Eigenregie nach und nach aufgab. Ich fing an, Orte zu besuchen, Menschen zu treffen und Bücher zu lesen, wo ich IHN vermutlich finden könnte, der doch tatsächlich Jahrzehnte hinter, vor und neben mir hergelaufen war, ohne dass ich es bemerkt hatte. Es war das erste Mal, dass ich IHN wirklich hörte und dann auch erfahren durfte, ein langsamer und leiser Prozess, aber ich spürte auf einmal, dass ich auf dem richtigen Weg war. Ich verstand erst recht spät, was es heißt, einen Vater im Himmel zu haben. Das zu sagen, kam mir nicht leicht über die Lippen. Wie auch? Nach fast 40 Jahren, in denen mir mein leiblicher Vater so fremd und weit weg erschien, lernte ich einen “himmlischen Vater” kennen, der mich so liebte und annahm wie ich bin, so schwul und mit solch einem Lebenslauf, der nicht gerade bilderbuchmäßig verlaufen ist. Das war aber der Wendepunkt, meinem irdischen Vater eine neue Chance zu geben. Ich ging auf dich zu, Papa, und wir fingen an, miteinander zu reden. Kein leichtes Unterfangen, aber ein sehr heilsames. Das größte Wunder meines Lebens war die Begegnung mit Jesus, das zweitgrößte aber diese Hinwendung zu dir, lieber Papa, und dem, was derzeit daraus entsteht!!!

Lieber Dirk, an dieser Stelle stehen wir beide heute und sehen staunend, dass „Christus versöhnt“!!! Endlich sind Vater und Sohn auf Augenhöhe und reden offen und ehrlich miteinander.
P.S. Nun wiederholt sich, was vor 45 Jahren zwischen Deinem Opa und mir geschah: In langen Nachtgesprächen, als wir auf Augenhöhe waren, wurde die Schranke niedergerissen, und Dein Großvater sagte mir intime Dinge von sich, die ansonsten tabu waren. Das hat mir damals viel, viel geholfen!!!
In diesem Sinne, in dieser Hoffnung, erwarte ich zuversichtlich die Erfüllung des Gotteswortes: „ER wird die Herzen der Söhne zu den Vätern wenden und die Herzen der Väter zu den Söhnen wenden“, was in dem Motto des Christivals 2016 zusammengefasst ist: „CHRISTUS VERSÖHNT“!!!!
Dein Dich liebender Vater

Verfasser:
Walter Goseberg (82) / Braunfels,
Dirk Goseberg (46) / Berlin

Was die Bibel sagt ... und was sie nicht sagt.

BILD: ALLZWECKJACK / PHOTOCASE.DE

Die Autorin Valeria Hinck hat mit dem Buch „Streitfall Liebe – Biblische Plädoyers wider die Ausgrenzung homosexueller Menschen" Impulse zu einem neuen Verständnis vermeintlich „eindeutiger" Bibelstellen und zum Umgang mit homosexuellen Menschen geliefert. In ihrem Fortsetzungs-Text „EHE-WIR-IRREN" befasst sie sich mit der Rolle von Mann und Frau, Ehe und Familie und der Schöpfungsordnung.

Liest man im christlichen Rahmen eine Abhandlung zum Thema Homosexualität, lautet gewöhnlich einer der klassischen Sätze zu Anfang: „Der biblische Befund zu diesem Thema ist eindeutig" – und gemeint ist damit „ablehnend". Beschäftigt man sich jedoch eingehend und unvoreingenommen mit diesem „biblischen Befund", d.h. mit allem, was die Schrift sagt und eben auch nicht sagt, stellt man erstaunt fest: Die biblischen Aussagen hierzu sind eher lückenhaft und lassen durchaus Interpretationsspielraum zu. Vieles dagegen, was man als biblisch festgelegt verinnerlicht hatte, entpuppt sich eher als traditionell verankerte Sichtweise, mit der Christen an bestimmte Sachverhalte herangehen, aber mit der viele Schriftausleger eben bereits auch die biblischen Zeugnisse selbst wahrnehmen.

Lange Zeit war das Thema „Homosexualität und Christentum" bestimmt von den bekannten, hierzu relevant erachteten Passagen aus Leviticus, Römer, Korinther und Timotheus. Später verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Frage der Schöpfungsordnung. Zuletzt kam ein weiteres Motiv hinzu, das mit dem letzteren eng verbunden ist: die Rolle von Mann und Frau, bzw. Ehe und Familie – und die Gefahr, die all dem durch eine Akzeptanz homosexueller Partnerschaften drohe. Obwohl eng mit dem „Thema" Schöpfungsordnung verwandt, hat das Thema Ehe und Familie nach meiner Wahrnehmung inzwischen an Eigenständigkeit gewonnen, ja sich geradezu *verselbständigt*. Ehe und Familie sind nicht mehr allein schützenswerte Institutionen, sondern sie haben die Priorität eines christlichen Gutes an sich angenommen. Im christlichen Leben aber sind es letztlich sekundäre Institutionen, die man eben in der Schöpfung begründet versteht. Ehe und Familie haben in den Augen vieler Christen längst die Bedeutung eines christlichen Wertes per se erlangt, so wie Liebe und Barmherzigkeit, bzw. die Bedeutung einer christlichen Berufung, so wie Diakonie oder Mission. Umso wichtiger ist es, auch hier noch einmal genau in die Heilige Schrift hineinzuhorchen – ohne vorgefasste Meinungen und mit dem Mut, Dinge allein aus dem biblischen Befund heraus zu beurteilen und nicht aus dem Blickwinkel gewohnter und vielleicht lieb gewonnener Traditionen. Tatsächlich wird man dann womöglich herausfinden, dass viele Vorstellungen von der „biblischen" Familie weit mehr durch das 19. Jahrhundert beeinflusst sind als durch die eigentlichen Texte der Schrift. Hier nun soll der Schwerpunkt darauf liegen, wie der biblische Befund zu Ehe und Familie hinsichtlich der Akzeptanz oder Ablehnung homosexueller Partnerschaften gewertet werden muss.

Dazu möchte ich mich auf einen Streifzug durch die so inspirierenden Texte der Bibel begeben, beginnend selbstverständlich mit der Genesis (ohnehin eines meiner Lieblingsbücher), im Folgenden aber ausgedehnt auf diverse Texte des Alten und Neuen Testaments zu verschiedenen Aspekten dieses Themas, wobei die Kapitel auch jeweils einzeln gelesen werden können:

„EHE-WIR-IRREN" INHALT:

1. Wie es (tatsächlich) war im Anfang: Genesis 1 und 2

a) Genesis 1,1-2,4
- *Mann und Frau – die „Ikone Gottes"?*
- *Schöpfung zwischen Spiel und Ordnung*
- *Zwischengedanken aus medizinischer Sicht: Wie normativ sollte Normalität sein?*

b) Genesis 2,18-25: ... ihm zum Gegenüber – ist geschlechtliche „Komplementarität" Voraussetzung für gelingende Partnerschaft?

c) Matthäus 19,3-12: Jesus und die Ehe(scheidung)
- *Was Gott nicht zusammen aufführt, soll der Mensch getrennt beurteilen*
- *Göttliche Kompromisslösungen im Wandel der Zeit*

2. ... ich deute es aber auf Christus (Epheser 5,32) – Liebestypologien der Bibel zwischen Zeit und Ewigkeit

a) Die Ehe: das Bild oder ein Bild?
b) Die Kette der Autorität – Dienende Liebe und liebende Ehrerbietung (Eph 5,21-6,9)
c) ...das Geheimnis ist groß – denn groß ist nur der, auf den es gedeutet wird (Eph 5,31f)
d) Die Söhne dieser Welt heiraten und werden verheiratet (Luk 10,34) – die Ehe ist ein irdisch Ding

Die Bibelauslegung ist nachlesbar auf

www.streitfall-liebe.de

Zwischenraum

OASE

Du bist gläubig, schwul/lesbisch/bi/trans* und auf der Suche nach professioneller Unterstützung, um das alles unter einen Hut zu bekommen? Auf unserer Oase-Liste findest Du Beratungs- und Therapieangebote, bei denen Du willkommen bist: https://oasenetzwerk.wordpress.com/oase-liste/

www.zwischenraum.net

... alle, die mehr über Zwischenraum erfahren wollen, finden auf unserer Homepage viele weitere Texte, Bibelauslegungen, Lebens- und Glaubensgeschichten.

facebook

www.facebook.com/zwischenraumEV
& Offene Gruppe „Zwischenraum“

„BEFORE YOU ECHO AMEN IN YOUR HOME OR PLACE OF WORSHIP, THINK AND REMEMBER: A CHILD IS LISTENING.“

MARY GRIFFITH (AUS DEM FILM „PRAYERS FOR BOBBY“)

„Being gay is natural. Hating gay is a lifestyle choice.“ – John Fugelsang (US-amerikanischer Schauspieler und Schriftsteller)

„Es gibt nichts schöneres als geliebt zu werden, geliebt um seiner selbst willen oder vielmehr trotz seiner selbst.“

Victor Hugo (Französischer Schriftsteller)

„Gays are not interested in making other people gay. But homophobes are interested in making others homophobic.“

Stephen Fry (Englischer Komiker, Schauspieler, Autor, Moderator und Aktivist)

»Came out as gay today. My dad looked at me stone cold and said: ‚Same rules as your sister, no boys in your room.‘«

„ES IST GANZ EINFACH. WENN DU NICHT FÜR DIE HOMOEHE BIST, DANN HEIRATE KEINE HOMOSEXUELLE PERSON.“

WHOOPIE GOLDBERG (59), US-SCHAUSPIELERIN

HERMANNS HAUSKREIS